

Das Ende der Ausbeutung

Wir leben im Globalen Norden auf Kosten der Menschen im Globalen Süden sowie zukünftiger Generationen. Doch es gibt Auswege aus der imperialen Lebensweise. In ihrem Buch „Das Gute Leben für Alle“ zeigt das I.L.A. Kollektiv, dass wir schon heute solidarisch leben können.

Gutachten von Leonie Sontheimer

Wird das Meer in 100 Jahren ganze Städte verschlungen haben? Werden alle Insekten ausgestorben sein? Werden Kriege überall für Zerstörung gesorgt haben? – Man kann schon mal die Hoffnung verlieren angesichts der immer drängender werdenden Klimakrise und damit zusammenhängender humanitärer Krisen. Für alle, die sich im Frühling ihre apokalyptischen Dystopien austreiben möchten, hat das I.L.A. Kollektiv ein Buch geschrieben. In „Das Gute Leben für Alle“ bündeln 19 Autor*innen verschiedene Ansätze, die Hoffnung auf eine lebenswerte Zukunft geben. „Wir müssen lernen, nicht länger das Ende der Welt vor Augen zu haben, sondern das Ende der imperialen Lebensweise“, schreiben die jungen Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen, die zwei Jahre als I.L.A. Kollektiv an dem Buch gearbeitet haben.

Die Abkürzung I.L.A. steht für „Imperiale Lebensweise und solidarische Alternativen“. Die Autor*innen verorten sich selbst im Spannungsfeld zwischen dem Status Quo und gelebten Alternativen. Einer der Autor*innen, Tobi Rosswog, lebt größtenteils ohne Geld. Andere arbeiten für NGOs oder wissenschaftliche Institute, alle haben Erfahrungen mit sozial-ökologischen Bewegungen. Obwohl es im Buch um eine solidarische Lebensweise geht, ist die Gruppe der Autor*innen nicht sehr divers. Dies merkt das Kollektiv gleich am Anfang des Buches selbst an. Es habe nicht den „Anspruch, für andere zu sprechen“, möchte jedoch mithilfe seiner „privilegierten Position“ zu einer inklusiven, gerechten und solidarischen Zukunft beitragen.

Warum fällt es uns so schwer, unseren imperialen Lebensstil abzulegen? Wie kann es dennoch gelingen? Diese Fragen bilden den Kern des knapp 130-seitigen Buches, das im Februar im oekom Verlag erschienen ist.

Für Menschen, die sich bereits mit Fragen des Guten Lebens beschäftigt haben, sind die zentralen Aussagen des Buches sicherlich nicht neu: So wie es ist, geht es nicht weiter. Wir müssen heute anfangen, uns anders zu ernähren, Pflege anders zu organisieren und Entscheidungsprozesse demokratischer zu gestalten. Und nein, die individuelle Veränderung von ein paar Vorreiter*innen reicht nicht, es braucht auch einen Wandel in den politischen Institutionen. Menschen, die bereits seit drei Jahren ein Beet auf dem Tempelhofer Feld pflegen, für mehr Fahrradwege kämpfen oder anderweitig zum sozial-ökologischen Wandel beitragen, können sich durch das Buch in ihrem Handeln bestärken und neue Projekte und Ideen aus anderen Bereichen der Transformation entdecken. Oder sie schenken es Menschen aus ihrem Umfeld. Der Verkäuferin, die sich jedes Mal wundert, wenn sie für den Kuchen eine Tupperbox über die Theke reichen. Oder den Eltern, die einfach nicht begreifen möchten, warum sie den Flug zum Familienwochenende in Edinburgh nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren können.

Das Buch ist eine reichhaltige und leicht verständliche Einführung in das Konzept des Guten Lebens für Alle. Das liegt nicht zuletzt daran, dass es ästhetisch liebevoll gestaltet wurde. Die bunten und aussagekräftigen Illustrationen von Katharina Rot bieten eine Abwechslung zum dichten Fließtext. Zahlreiche Infoboxen und Symbole helfen bei der Einordnung der Informationen, Links regen zum Weiterlesen im Internet an und in einem ausführlichen Glossar werden die zentralen Begriffe erklärt.

Auch wenn der Fokus der Autor*innen auf den Möglichkeiten einer solidarischen Lebensweise liegt, fassen sie zu Beginn zunächst zusammen, was ihrer Meinung nach heutzutage schief läuft. Die Menschen im Globalen Norden leben auf Kosten der Menschen im Globalen Süden, zukünftiger Generationen und der Umwelt. Diese Struktur sei im Globalen Norden zutiefst gesellschaftlich verankert. Das zeige sich auch daran, dass die imperiale Lebensweise es immer wieder schafft, Gegenentwürfe zu inkorporieren. Lösungen wie die E-Mobilität, die gerade breite Zustimmung in der deutschen Politik erhält, bezeichnet das I.L.A. Kollektiv als Scheinlösungen: „Das Elektroauto ist das Zweit-Auto, das man sich vorher nicht angeschafft hätte; Klamotten aus Bio-Baumwolle sind so günstig, dass der Shoppingwahn auch hier nicht stoppt.“ Was muss sich also ändern, damit nachhaltige Innovationen nicht zu noch mehr Konsum führen?, fragen die Autor*innen.

Die fünf Prinzipien der solidarischen Lebensweise

Eine einfache Antwort, einen vorgezeichneten Weg, bietet das Buch des I.L.A. Kollektivs nicht. Es legt aber fünf Prinzipien fest, die wie eine Art Leitplanke dafür sorgen sollen, dass man nicht vom Weg in die solidarische Lebensweise abkommen kann. Das erste der fünf Prinzipien ist die Demokratisierung. Dahinter steht der Anspruch, dass all jene, die von einer Entscheidung betroffen sind, sich an ihr beteiligen können müssen. Das zweite Prinzip ist das Commoning, also die gemeinschaftliche Nutzung und Pflege von Dingen sowie Dienstleistungen. Commoning sei neben dem Staat und dem Markt eine dritte Möglichkeit, Güter zu nutzen und zu verwalten. Das dritte Prinzip, ReProduktion, besteht darin, alle Tätigkeiten daran zu messen, ob sie Leben erhalten und Beziehungen pflegen. Das vierte Prinzip beschreibt die Dependenz, also Abhängigkeit und Verbundenheit von Mensch und Natur; die AutorInnen sprechen auch von einer „Mitwelt“, statt der Umwelt. Zuletzt nennen sie noch das Prinzip der Suffizienz, das ein Umdenken über die Frage erfordert, was genug ist.

Ein großer Teil des Buches besteht darin, diese Prinzipien auf verschiedene Lebensbereiche anzuwenden und anhand von konkreten Beispielen zu zeigen, wo eine solidarische Lebensweise bereits heute existiert. In nachbarschaftlichen Pflegediensten, in Ernährungsräten, auf Fahrrad-Schnellstraßen, im Mietshäuser-Syndikat, in Tauschläden oder genossenschaftlicher Energieversorgung – die Liste der Beispiele ist lang. Dabei haben die Autor*innen keine Scheu vor Widersprüchen. Zum Beispiel bei sogenannten FoodCoops – Gruppen, die Lebensmittel direkt vom Erzeuger kaufen, selbst lagern und verteilen. Die Autor*innen loben, dass FoodCoops meistens besonders auf faire Arbeitsbedingungen achten und, weil sie den Zwischenhandel umgehen, die Nahrungsmittel auch für „finanzschwächere Menschen erschwinglich“ sind. Gleichzeitig weisen sie auf die problematischen Emissionen hin, die bei dem Transport von Kaffee und Schokolade aus den Anbaugebieten nach Deutschland anfallen.

Die Autor*innen betonen immer wieder, dass all die Nischenprojekte allein noch nicht den Wandel darstellen, den sie sich wünschen: „Es reicht meist nicht, kleine und große solidarische Alternativen aufzubauen und auszuweiten, denn sie laufen Gefahr, kapitalistisch vereinnahmt zu werden. Es geht auch darum, die erkämpften Fortschritte so abzusichern, dass sie nicht so einfach zurückgenommen werden können.“ Dafür sei es nötig, politische Rahmenbedingungen wie Gesetze zu verändern. Ein ganzes Kapitel dreht sich um die Frage, wie solidarische Institutionen aussähen. Hier geht es um Wirtschaftsdemokratie, das Bedingungslose Grundeinkommen und Rechte der Natur. Auch um die fragwürdigen Aspekte dieser Konzepte.

Im letzten Teil des Buches geht es um die Frage, wie wir nun also von der imperialen zur solidarischen Lebensweise kommen. Verkürzt gesagt, lautet die Antwort des I.L.A. Kollektivs: jede auf ihrem Weg. „Wir wollen vermeiden, uns über den richtigen Weg zu streiten“, sagt Autorin Wiebke Thomas dazu. „Sondern lieber Bündnisse schließen.“

BUCH:

I.L.A Kollektiv (Hrsg.)

Das Gute Leben für Alle

Wege in die solidarische Lebensweise

Oekom Verlag

PROJEKT:

Projektleitung: Dr. Katharina van Treek & Karin Walther

Projektassistentz: Friederike Hildebrandt

Projektinitiative: Dr. Tom Kopp

Dieses Gutachten wurde von Engagement Global in Auftrag gegeben und vergütet. Engagement Global ist einer der Förderer der I.L.A. Werkstatt, in der dieses Buch verfasst wurde.